

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 96 (2023)

Artikel: Der tote Jesus im Grabe : eine Bilder-Geschichte
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der tote Jesus im Grabe

Eine Bilder-Geschichte

P. Lukas Schenker

So fängt die Geschichte an

Als in Arlesheim die Vorbereitungen laufend im Gange waren, um dem seit der Reformation heimatlosen Basler Domkapitel wieder eine neue Residenz zu schaffen, begab sich der Basler Fürstbischof Johann Conrad von Roggenbach (Bischof 1656–1693) dorthin, um am 25. März 1680 den Grundstein für den Nordturm des kommenden Domes zu legen.¹ Das gab dem Mariasteiner Abt Augustin Reutti (Abt 1675–1695) die Gelegenheit, dem Fürstbischof zuvor in Arlesheim am 23. März einen Besuch abzustatten. Bei diesem Anlass verehrte der Bischof dem Abt «ein köstliches Gemähl unsers lieben Herrn und Gottes im Grab liegend», «dessen Original, von dem Holbein gemacht, in der Bibliothek in Basel aufbehalten wirdt».²

Nun kam darauf am 16. April aus einem anderen Anlass der Basler Weihbischof Johann Caspar Schnorff (Weihbischof 1662–1704) nach Mariastein und feierte in der Gnadenkapelle die heilige Messe. Im Anschluss daran erzählte er dem Abt, dass der jüngst ihm vom Fürstbischof verehrte ‹Heiland im Grab› dem Ratsherrn Zaeslin (Hans Heinrich, 1620–1698) von Basel gehört habe. Seine Frau habe das Bild ohne dessen Wissen einem Schneider übergeben, der es verkaufen sollte, aber nicht unter 40 Talern. Die Frau hatte nämlich gehört, dass der Bischof im Land war. So kaufte der Bischof das Bild und schenkte es daraufhin dem Mariasteiner Abt. Er meinte, das Bild sollte in der eben begonnenen Karwoche in der Kirche zu Mariastein aufgestellt werden.³

¹ Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bd. 1: Der Bezirk Arlesheim. Basel 1969, S. 56.

² Klosterarchiv Mariastein, BMA 39 A (Tagebuch von Abt Augustin Reutti), S. 167. – Vgl. dazu: Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn. Solothurn 1902, S. 79 f., dazu die Anmerkung 21, S. 118 f.

³ BMA 39 A (wie Anm. 2), S. 168. – Am 21. April war damals Ostern!



Das Bild: Der tote Jesus im Grabe liegend

Was ist das nun für ein Gemälde? Der Bischof hatte dem Abt gemäss dessen Tagebucheintrag bei der Übergabe bereits gesagt, dass es eine Kopie eines Gemäldes von Holbein sei. Das Original stammt von Hans Holbein dem Jüngeren (um 1497/98–1543), der es 1521/22 malte. Es befindet sich heute im Kunstmuseum Basel. Die Kopie – lange meinte man, sie stamme ebenfalls von Holbein, – schuf Hans Bock (um 1550, gestorben in Basel 1624) um 1580/90. Das hat man aber erst später herausgefunden. Das Bild ist in Öl auf Lindenholz gemalt. Es hat ein Format von 39 × 210 cm. Es ist also ein schmales, dafür aber breites Gemälde, gleich wie das Basler Original. Vergleicht man das Bild von Bock mit dem Original von Holbein, so stellt man kaum eine Abweichung fest; es ist eine ziemlich genaue Kopie. Nach dem Wunsch des Fürstbischofs stellte man dieses Bild des toten Jesus im Grabe in Mariastein lange Zeit während der Karwoche vor einem Altar auf.⁴

So vergingen die Jahre. Vielleicht erlitt das Bild im Verlaufe der Zeit auch einige Schäden. Es geriet aber nicht in Vergessenheit. Besucher des Klosters müssen es gelegentlich gesehen und ihm auch Beachtung geschenkt haben, wie das folgende Geschehen zeigt: Solothurn liess im Hinblick auf die Sonderbesteuerung des Klosters Mariastein 1853 ein detailliertes Inventar des Klos-

⁴ Nach *Précis de l'histoire de Notre-Dame de la Pierre (Mariastein)*. Traduit de l'allemand Par X. Hornstein. Porrentruy, 1862, S. 145 (im Supplément, das Hornstein selbst schrieb), wurde dieses Bild in der Heiligen Woche auf dem Dreikönigsaltar aufgestellt. Hornstein identifiziert diese Kapelle, S. 144, mit der heutigen St.-Josefs-Kapelle – Im Ausstellungssaal der Stiftsbibliothek St. Gallen hängt ebenfalls eine Kopie des Holbeinbildes, das von Abt Joseph von Rudolphi (Abt 1717–1740) 1724 erworben wurde. Siehe: Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3*, S. 310, mit Abbildung.



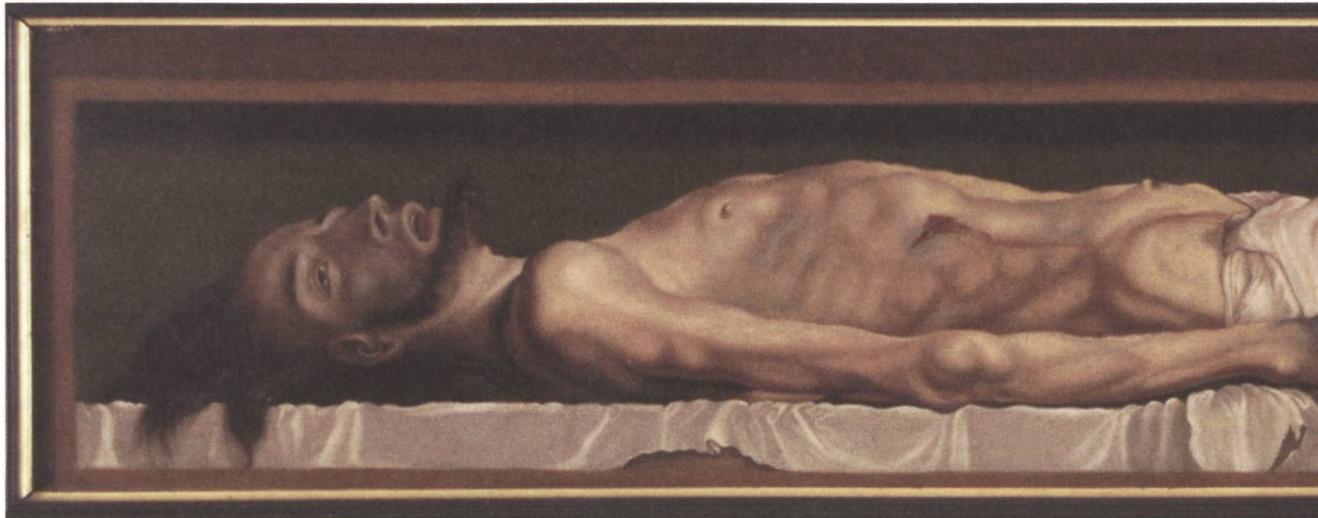
Abb. 1: Das Original: Hans Holbein d. J., *Der tote Christus im Grab*, 1521–1522; datiert und monogrammiert an der rechten Seitenwand der Nische oberhalb der Füsse: •M•D•XXI / •H•H. Öl auf Lindenholz (Kunstmuseum Basel, Amerbach-Kabinett 1662, Inv. 318).

ters aufnehmen;⁵ bei der Aufzählung der Kirchengerätschaften, Abteilung A, S. 107, unter Nr. 64 ist hier «1 Gemälde auf Holz, den Heiland im Grab vorstellend» erwähnt. Aufgrund dieser Inventarisierung könnte das Christus-Bild in gewissen Kreisen der Stadt Solothurn bekannt geworden sein. Dies könnte vielleicht auch zur Ansicht beigetragen haben, dass man auf der Suche nach Bildern alter Meister für ein geplantes Kunstmuseum in Solothurn auch im Kloster Mariastein fündig werden könnte. Sonst wäre die nun folgende Anfrage ans Kloster kaum in Erwägung gezogen worden.

Die Anfrage aus Solothurn

Im Jahre 1850 wurde in der Stadt Solothurn der Kunstverein durch interessierte Persönlichkeiten gegründet. Der Verein wollte Kunstwerke sammeln und sie öffentlich der Bevölkerung vorstellen. Durch ein grosses Legat ergab sich die Möglichkeit, Werke anzukaufen. Nun war unter diesen Persönlichkeiten, die den Verein aktiv unterstützten, auch Regierungsrat Dr. Wilhelm Vigier (1823–1886). Er schrieb als Präsident des Kunstvereins am 28. April 1867 dem Mariasteiner Abt Leo Stöcklin (gest. 1873), der eben erst am 28. Februar zum Abt gewählt worden war, eigenhändig einen Brief. Darin berichtet er dem Abt, dass der Stadtsolothurner Verwaltungsrat Franz Zetter(-Collin, Franz Anton, 1851–1916) das Kloster besuchen möchte, um dessen Merkwürdigkeiten zu besichtigen. Er sei Mitglied des Kunstvereins und habe sich für dessen Sammlung verdient gemacht. Er möchte die Sammlung von Bildern in

5 Klosterarchiv Mariastein, BMA 923 A.



Mariastein ansehen. Es gebe vielleicht Bilder, die die Eigentümer nicht mehr besonders schätzten. Man möchte Bilder verschiedener Schulen, insbesondere auch Werke altdeutscher Maler in die Sammlung aufnehmen. Vielleicht sei ein Gemälde vorhanden, das für den Verein willkommen, aber für das Kloster nicht mehr von besonderer Bedeutung sei. Die Gemälde könnten angekauft oder durch ein Werk eines zeitgenössischen Künstlers ersetzt werden. Herr Zetter werde also deswegen mal nach Mariastein kommen. Und wirklich, im Mai 1867 erschien Zetter in Mariastein und sah sich die Bilder an. Er hatte offenbar sofort das Bild mit dem toten Christus im Grabe im Blick. So schrieben Vigier als Vereinspräsident und Zetter als Aktuar am 29. Mai dem Abt und den Patres zuerst ganz allgemein von Bildern, die für den Besitzer gewöhnlich wenig Wert hätten, «weil sie meistens unsern gegenwärtigen ästhetischen Anforderungen nicht mehr entsprechen u. vom Publikum gar nicht gewürdigt werden. In einer Sammlung aber, welche zum Zweck, dasjenige zusammen zu tragen, was sich in dieser Beziehung in unserm Kanton vorfindet, haben sie immerhin ihre Bedeutung». Und dann kommt der Brief, der in einer anderen Schrift geschrieben ist, auf das Bild «Christus im Grabe» zu sprechen, das Zetter gesehen hatte. Auch wenn sich das Bild «in sehr verdorbenen [sic!] Zustande befindet, u. einer Renovation bedarf, welche mit sehr grossen Kosten verbunden ist, wäre es uns dennoch sehr erwünscht», es zur Ergänzung der Sammlung zu erwerben, «umso mehr, da wir aus Ihrem Kloster u. Ihrer Gegend noch nichts in unserer Sammlung haben, Sie aber doch auch darin vertreten sein sollten, indem jedem Bilde beigefügt wird, woher

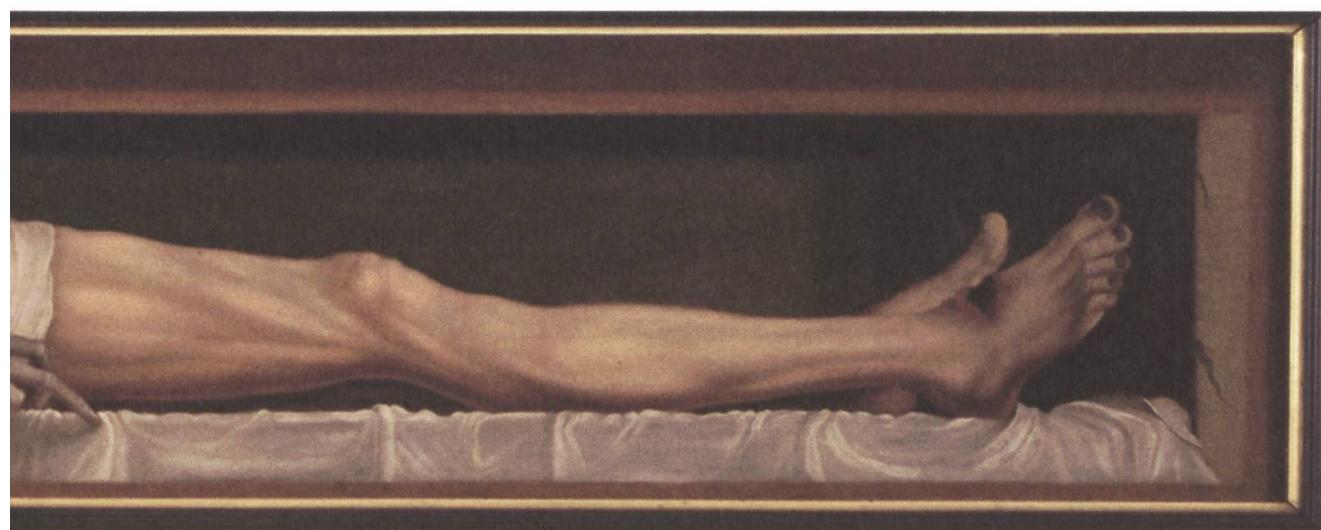


Abb. 2: Eine hervorragende Kopie: Hans Bock d. Ä., Toter Christus im Grabe, um 1580/90. Öl auf Lindenholz (Foto: Kunstmuseum Solothurn).

wir es erhalten haben». Dann wird das Anerbieten gemacht, «für Ihre Kirche bei unserm ersten schweizerischen Künstler u. Kirchenmaler H. Deschwanden in Stanz [sic!] einen Heiland im Grabe in gleicher Grösse anfertigen zu lassen. Das Gemälde, das Sie besitzen, passt in religiöser u. ästhetischer Beziehung, weil zu realistisch gehalten, nicht in eine Kirche, während dem die ansprechenden Bilder Deschwandens weit mehr geeignet sind, den religiösen Sinn zu wecken». Die Unterzeichneten hoffen damit, dass dem Anerbieten des Kunstvereins entsprochen werde. Der Ton des Briefes zeigt eindeutig, worauf die Schreiber hinauswollen; man wagt dem kaum zu widersprechen. Zugleich aber unterschiebt dieser Brief den Mariasteiner Patres nicht gerade viel Verständnis für ältere Kunst. Doch der Erfolg für den Kunstverein blieb nicht aus. Der Abt sagte zu und war bereit, an Stelle des verlangten Bildes ein neues Gemälde von Deschwanden mit gleichem Sujet entgegenzunehmen. Vielleicht hoffte der Abt mit diesem Entgegenkommen, bei Vigier und anderen politischen Vertretern mehr Verständnis für das Kloster und eine gewisse Rücksichtnahme zu finden, war doch die Stimmung gegen das Kloster bereits zu dieser Zeit schon recht spürbar, wenn wir an die jährliche Sonderbesteuerung des Klosters denken. Am 7. Juni 1867 schrieb Vigier eigenhändig dem Abt, dass der Schreinermeister Hieronimus Amiet nach Mariastein komme, um das Bild abzuholen. Dieser werde sich durch eine schriftliche Vollmacht ausweisen. Diese Vollmacht liegt vor, ebenso datiert vom 7. Juni. Unter gleichem Datum unterzeichnen Vigier und Zetter die Verpflichtung, dass der Kunstverein bei Deschwanden ein Bild ‹Christus im Grabe› in gleicher Grösse anfertigen lasse.

Abt Leo wird gleichzeitig ermächtigt, das Bild beim Künstler zu bestellen, und die Unterzeichneten verpflichten sich zu dessen Bezahlung. Der Brief vom 29. Mai und die Ermächtigung für Amiet und die Zahlungsverpflichtung des Vereins vom 7. Juni sind alle in der gleichen Schrift abgefasst, aber mit den Originalunterschriften versehen.⁶

Das Bild in Solothurn

Unterdessen wurden im Kloster auch Nachforschungen über das alte Bild angestellt, das nun nach Solothurn gekommen war. Man fand Angaben dazu im Tagebuch von Abt Augustin Reutti und in der Chronik von Acklin,⁷ der sich auf die Einträge in diesem Tagebuch beruft, die auch eingangs zur Herkunft des Bildes Auskunft gegeben haben. Diese Notizen konnten auch für die Bestimmung des Alters des Bildes dienen. Man kannte ja damals den Namen des Künstlers der Kopie noch nicht. Diese Angaben teilte man auch Vigier mit. Denn er erbat sich mit einem Brief vom 7. November 1867 neben anderem um die Mitteilung der betreffenden Auskunft über dieses Bild. Der Kunstverein liess nun das Bild im gleichen Atelier Andreas Eigner (1801–1870) in Augsburg restaurieren, wo auch die «Solothurner Madonna» von Holbein und die «Madonna in den Erdbeeren» restauriert worden waren.⁸

Das Deschwanden-Bild

Abt Leo bestellte gemäss den Abmachungen mit dem Kunstverein das Bild bei Melchior Paul von Deschwanden (1811–1881) und der Künstler machte sich an die Arbeit. Deschwanden war damals in der Schweiz ein sehr bekannter und beliebter Maler besonders für religiöse Kunst. Das Sujet war klar: Der im Grab liegende Christus. Das Bild ist unten links signiert und datiert: «M. Paul Deschwanden 1868». Es kam nach Mariastein und der Kunstverein bezahlte, wie versprochen, für die Anfertigung 400 Franken. Das Deschwanden-Bild hat ohne Rahmen das Format 210 × 103 cm. Die Breite entspricht demnach dem querformatigen Gemälde von Bock, es ist aber viel höher. Das neue Bild verwendete man nun im Kloster sicher mit neuem Verständnis in der Karwoche und stellte es vor einem Altar auf zur Erbauung und zur Andacht der Pilger.

⁶ Diese Briefe finden sich bei der Gemäldedokumentation zum Bild von Deschwanden im Klosterarchiv Mariastein.

⁷ Klosterarchiv Mariastein, BMA 913: Chronik von P. Vinzenz Acklin, Bd. 9 (1726), S. 465.

⁸ Vignau-Wilberg, Peter: Gemälde und Skulpturen. Museen der Stadt Solothurn. Solothurn 1973. S. 21 f. (Nr. 4). (Hier irrtümlich: Das Gemälde sei zuerst nach Beinwil gekommen; doch wurde das Kloster bereits 1648 nach Mariastein verlegt, somit kam das Gemälde direkt nach Mariastein und nicht zuerst nach Beinwil).



Abb. 3: «... geeignet, den religiösen Sinn zu wecken»: Melchior Paul von Deschwanden, Der im Grab liegende Christus, 1868. Öl auf Holz (Foto: P. Notker Strässle, Kloster Mariastein).

Nun liefen in diesen Jahren aber auch die immer heftiger werdenden Auseinandersetzungen der Solothurner Regierung unter Landammann Vigier mit dem Kloster Mariastein. Im Hinblick auf das, was damals schon geplant war, wurde erneut ein Inventar des Klosters vom Regierungsrat angeordnet; dieses basiert eindeutig auf demjenigen von 1853. Es wurde von Juli bis 15. September 1874 aufgenommen. Darin⁹ steht auf S. 136, wiederum unter der gleichen Nr. 64: «1 Gemälde auf Holz, den Heiland im Grab darstellend, *befindet sich in Solothurn*.» Bereits am 18. September 1874 beschloss der Kantonsrat die «Aufhebung» des Klosters Mariastein – zusammen mit den beiden Chorherrenstiften Solothurn und Schönenwerd – und das Volk sanktionierte am 4. Oktober 1874 durch eine Volksabstimmung diesen Beschluss. Infolgedessen wurde das Kloster enteignet. Dazu gehörte auch ein guter Teil der Kirchengerätschaften, die nach Solothurn abtransportiert wurden. Nur was die beiden Patres benötigten, die nach dem «Aufhebungsgesetz» die Mariasteiner Wallfahrt als vom Staat Angestellte und Besoldete weiter zu betreuen hatten, blieb am Ort. Der Abt und die anderen Mönche, die nicht bleiben durften, wurden 1875 ausgewiesen. In diesem Zusammenhang kam das besagte Bild von Deschwanden ebenfalls nach Solothurn. Bald schon wurde der ehemalige Besitz an Häusern und Ländereien des Klosters und der drei Chorherrenstifte öffentlich versteigert, auch Messgewänder verkauft oder verschenkt, anfänglich aber auch kirchliche Gerätschaften, kirchliche Kunst und Bilder. Über die «Verwaltung

⁹ Klosterarchiv Mariastein, BMA 923.

und Liquidation des Vermögens der aufgehobenen Stifte und des Klosters Mariastein» liegen zwei gedruckte Berichte von 1875 und 1878 vor. Im zweiten Bericht steht unter anderem auf Seite 45, dass «aus freier Hand» «1 Gemälde [an die Kirchgemeinde Hofstetten] Fr. 400.–» verkauft wurde. Im Protokoll der Gemeindeversammlung von Hofstetten vom 20. Januar 1876 heisst es: «Das von Ammann [Johann Hermann, 1829–1908] um den Betrag v. fr. 400 zugunsten löbl. Kirche angekaufte Christus-Bild soll als Zierde löbl. Kirche dienen.»¹⁰ Damit gelangte dieses Bild von Deschwanden aus der Liquidationsmasse des Klosters an die Gemeinde Hofstetten (eigene Kirchgemeinden gibt es im Kanton Solothurn erst seit 1887). Das geschah unter dem Mariasteiner Pater Alfons Studer, der von 1873 bis 1875 als Pfarrer für Metzerlen und Hofstetten zuständig war, von 1875 bis 1891 dann aber allein nur für Hofstetten.

Das Bild wurde dem Zweck des Ankaufs gemäss gewiss in der Kirche aufgestellt, sicher in der Karwoche. Später gelangte es ins Pfarrhaus Hofstetten. Bei der Ablösung des Pfarrdienstes durch einen Pater aus dem Kloster Mariastein 1999 kam das Bild aus dem Pfarrhaus wieder ins Kloster zurück. Hier wurde es in einem Gang des Konventstocks aufgehängt, wo es sich noch heute befindet.

Doch nun die Frage: Wem gehört jetzt dieses Bild? Tatsache ist, dass das Bild von der Gemeinde Hofstetten aus der Liquidationsmasse des «aufgehobenen» Klosters Mariastein 1876 zum Preis von 400 Franken erworben wurde. Dieses Geld floss in den Schulfonds, der vom Staat aus dem Erlös der Liquidationsmasse des Klosters und der zwei Stifte angelegt worden war. Jetzt hängt das Bild aber wieder bestimmt seit mehr als 20 Jahren im Kloster Mariastein. Zu Recht oder zu Unrecht? Gemäss ZGB 728 wird eine bewegliche Sache, die jemand ununterbrochen und unangefochten während 5 Jahren in gutem Glauben in Besitz hat, durch Ersitzung dessen Eigentum. Demgemäß dürfte das Kloster Mariastein jetzt wieder der rechtmässige Eigentümer dieses Bildes sein!

¹⁰ Protokoll des Gemeinderates Hofstetten vom 15. Jan. 1876, S. 377, und Gemeindeprotokoll vom 20. Jan. 1876, S. 59; (darauf machte mich Dr. Johann Brunner (1934–2015), Gemeindeammann 1977–1985, aufmerksam). Siehe auch: Schauen und Hören, eine Einladung zur Einkehr in die Pfarrkirche St. Nikolaus in Hofstetten. Hg. von der Röm.-kath. Kirchgemeinde Hofstetten-Flüh, 2001, S. 16.